Identitätskarfreitag & Mega gemein
Streiflichter auf Karfreitag

von Pfarrerin Rachel Binggeli
Reformierte Kirchgemeinde Bolligen, 15. April 2022

Mega gemein

Jetzt ist im Kirchhof wieder ein Kreuzweg aufgestellt. Christine Schmid und Christine Hertig haben den mit der KUW Klasse gemacht.
Mit einem meiner Söhne bin ich denselben vor einem oder 2 Jahren abgelaufen. Wir standen vor dem Bild, das Jesus am Kreuz zeigte.
«Mama, warum musste Jesus sterben? Gott hätte ihn doch retten können! Das ist mega gemein!»
Mein Kind stellte die grosse Theodizee Frage: Warum lässt Gott Leid zu?
Und er stellte die Frage nach der Bedeutung von Karfreitag.
Was soll ich ihm antworten? Ich habe ja schliesslich Theologie studiert.
Ich blicke ihn lange an. Und sage schliesslich: «Ich weiss es nicht. Ich weiss es nicht.» Und er sah die Tränen in meinen Augen.

***

Sinnsuche

Manchmal fragen mich die Konfirmandinnen und Konfirmanden, ob es Jesus wirklich gegeben habe. «Ja,» sage ich jeweils, ohne zu zögern. Es ist historisch gesichert, dass Jesus gelebt und gekreuzigt wurde. Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus (37/38-100) erwähnt, dass Jesus von Pilates zum Tode verurteilt wird. Auch der römische Senator und Historiograph Tacitus (55/56-120) schreibt ein paar Jahre später darüber, dass Jesus unter Pontius Pilatus zum Kreuzestod verurteilt wird. (Er berichtet nämlich von dem aus seiner Sicht verabscheuungswürdigem Aberglauben der Christen.) Und dann erzähle ich Ihnen, dass Jesus Jude war. Und sie sehen mich dann jeweils mit grossen Augen an.

Die Freunde von Jesus mussten miterleben, wie Jesus von den Römern zum Kreuzestod hingerichtet wurde.[1] Hoffnungslosigkeit überkam seine Nachfolgerinnen und Nachfolger. Und dann ist etwas passiert. Das, was wir Ostern nennen. Historisch wird es da unsicher. Aber irgendwas muss gewesen sein. Die Freunde Jesus wurden erfüllt von neuer Hoffnung. Sie begannen von Jesus und seinem Leben und Wirken zu erzählen. Von dem, wie er war und was er lehrte. Und der Tod wurde gedeutet. Die Frage nach dem Sinn wurde versucht, zu beantworten. Und auf dieser Sinnsuche sind wir noch immer. 2000 Jahre später.

***

Sünde neu gedacht

Ich muss Ihnen ganz ehrlich bekennen: Irgendwann während des Theologiestudiums begann bei mir eine allergische Reaktion auf den Satz: «Jesus ist für uns gestorben,» oder gar «für unsere Sünden gestorben». Bitte nehmen Sie mir das nicht übel. Es war einfach so, dass ich so oft gehört hatte, wie der Satz so dahingesagt wurde. Ich verstand einfach nicht, warum das so zentral sein sollte oder sogar warum sollte Gott ein Sühneopfer brauchen? Was ist das für ein masochistischer Gott, der ein menschliches Opfer fordert. Mit Sühneopfer verbinde ich die Vorstellung, dass ein zürnender Gott besänftigt werden muss. Dieser Gott ist mir sehr fremd…

Helmut Fischer erklärt in seinem knappen Büchlein *Musste Jesus für uns Sterben? Deutungen des Todes Jesu,* dass die Kult- und Opferriten nicht dazu da sind, einen Gott zu besänftigen.[2] Die Sühneopferriten wurden ja auch schon von den Propheten kritisiert und Jesus reihte sich hier ein.

Beim Sühneopfer trat anstelle des Menschen ein Tier. Die menschliche Schuld wurde auf das Tier übertragen. Sinnbildlich wurde die Hand auf das das dargebrachte Opfertier gestemmt.

---

[1] Zurzeit von Jesus war Judäa mit der Hauptstadt Jerusalem von den Römern besetzt. Der römische Prokurator residierte in Cäsarea und kam nur an hohen Festtagen nach Jerusalem. Von 26-36 war Pilatus Prokurator. Das Judentum hatte den Rechtsstatus einer erlaubten Religion. Die Jerusalemer Kultgemeinde konnte religiöse Angelegenheiten selbständig ordnen. Sie durfte aber keine Todesurteile fällen. Nur Römer durften ein Todesurteil aussprechen. (Römische Todesstrafe, jüdisch wäre die Steinigung.)

[2] Helmut Fischer: Musste Jesus sterben. Deutungen des Todes Jesu, 40.

Natürlich ist das für uns heute undenkbar. Wieso sollte jetzt das Tier der Sündenbock sein? Ja, mir wieder mal klar, wie sehr wir geneigt sind, diese uralten Texte von unserer Lebenswelt her zu sehen und zu deuten und dabei so manches missverstehen.
Ich lese das Ganze ja so individualistisch. Die Vorstellung damals war vielmehr, dass das Böse, das vom Sünder ausgegangen war und die Gemeinschaft gestört hatte, nun entfernt war. Das, was die Beziehungen vergiftete, war eliminiert. Ein neuer Anfang war möglich.

Jesus selbst hatte wohl kein stellvertretendes Opferdenken. Vielmehr ging es ihm darum die dienende Liebe Gottes als innerstes Wesen Gottes offenbar zu machen und sie allen Menschen als Lebensmöglichkeit zu eröffnen. «Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. (Joh 13,1) «Ihr sollt vergeben, wie ich euch vergeben habe.»

«Jesus Tod macht uns zu einem Leben frei, in dem wir nicht mehr eigenwillig gegen Gott, gegen unsere menschliche Gemeinschaft und sogar gegen uns selbst handeln müssen, sondern zu uns selbst befreit mit andern aus dem Geist der Liebe unsere Welt gestalten können.»[3]

Wir verstehen ja schon das Wort «Sünde» nicht mehr. Nur, kennen wir vielleicht eben doch, was die Bibel «Sünde» nennt, nur würden wir es natürlich nicht mehr so bezeichnen.
«Dass wir andere Menschen beneiden, abwerten oder gar hassen oder dass wir mit ihnen geradezu sinnlos darum konkurrieren, wer besser, erfolgreicher, beliebter ist. Wir erfahren in alledem, dass dadurch Freundschaften und Partnerschaften zerstört werden und wir einander krank machen. Wir sehen auch, dass dieser selbstsüchtige Durchsetzungswille ganze Gruppen, Völker und Religionen antreibt bis hin zum Krieg um nichtige Dinge.»[4]

Jesus hat eine andere Welt ausgerufen. In dieser Welt wurden Menschen befähigt. Sie wurden dazu aufgefordert, dem Balken in ihren eigenen Augen zu sehen. In dieser Welt galt nicht mehr das Recht des Stärkeren. Und damit hat

[3] Fischer, a.a.O., 41.
[4] Fischer, a.a.O., 48.

Jesus die Hüter der Religion und die politischen Machtgeber in ihren Selbstverständlichkeiten bedroht. Seine Hinrichtung war die Konsequenz davon.

***

Identitätskarfreitag
In Kiev, da habe ich den ganzen Tag musiziert.
Vom Morgen bis am Abend war ich in der Musik.
Bin aufgegangen in Konzerten. Ich war jemand.
Und jetzt ist es, als ob ich mich selbst verloren habe.
Wer bin ich jetzt?

Wer bin ich jetzt? Jetzt, wo ich meine Arbeit verloren habe?
Was antworte ich auf die Frage: Was arbeitest *du*? Was machst *du*?
Und dahinter höre ich die Frage: Wer bist du?
Ich weiss es schlicht nicht mehr.

Seit diese Depression wie ein grosser Schatten mich verfolgt,
ich mich nicht mehr mal über die Blumen im Garten freuen kann,
ständig friere, meine Gedanken kreisen und ich mir selber und allen fremd geworden bin.

***

Karfreitag muss ich Ihnen nicht predigen. Wir sehen ihn jeden Tag in Bildern und hören ihn in den Nachrichten. Der Krieg in der Ukraine. Das ist Karfreitag.
Unschuldig leidende Menschen,
in Betonbunker gebärende Mütter.
Das ist Karfreitag.

Und auch das, was wir jetzt vergessen.
Der Krieg in Afghanistan und an vielen andern Orten auf der Welt.
Menschen auf der Flucht, ukrainische Flüchtlinge ebenso wie diejenigen aus Eritreia, Syrien oder anderen Ländern.
Manchmal höre ich gegenüber der Kirche den Vorwurf: «In der Kirche fühlt es sich so schwer und traurig an».
Ja, das Kreuz hat etwas Schweres. Es zwingt uns vielleicht fast dazu, auch das Schlimme und Traurige nicht auszublenden. Jetzt kann es niemand mehr

verdrängen. Ich denken wir haben als Kirche die Aufgabe, hinzuschauen, auch wenn das nicht angenehm ist.

Oder anders gesagt: Da ist eine Kraft, hinzuschauen.
Da ist ein Raum, wo die Ohnmacht sein darf.
«Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen», betet Jesus am Kreuz.
Die christliche DNA besteht darin, Tiefpunkte auszuhalten und auf deren Überwindung zu hoffen.

Mit hinsehen meine ich nicht pausenlos. Wir brauchen Momente des Verschnaufens.
Es gibt Tage, da höre und lese ich bewusst keine Nachrichten, sondern bin ganz aufmerksam da, in meiner Wohnung, in meinem Dorf, in meiner Familie, in Sicherheit und Geborgenheit. Ohne schlechtes Gewissen!
Gerade Menschen, die an psychischen Krankheiten, Angststörungen, Panikattacken leiden, sollten sich selber zu liebe nicht zu viel Medien konsumieren. Aber vielleicht wir alle. Sonst geraten wir in einen Gedankensog und sorgen uns nur noch.
Hinsehen können wir nur, wenn wir nicht hineingesogen werden.
Diese Ambivalenz aushalten. Da ist so viel Schreckliches. Und da ist so viel Schönes. Ich höre die Amsel auf der Hecke singen, noch bevor die Sonne aufgegangen ist.
Ich sehe die Pfingstrosen, wie sie sich aus dem Boden stampfen, wie Spargeln, und ihre Blätter sich auffächern.
Und die japanischen Kirschbäume, eingelullt mit ihren weissen Blüten.
Ich spüre die Frische des Regens und die Kraft der Windböen

***